

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Sonnabend.

(1826. N^o 129.)

28. October.

Bei Gelegenheit des ersten Gottesdienstes, welcher am Tage der Vollendung der neu erbauten evangelischen Kirche in Kaschau gehalten wurde *).

Dem Geist, der über Meer und Land
Hinstreckt die allmächt'ge Hand;
Der Sonnen ihre Bahnen leiht,
Gewaltig Welt an Welten reiht,
Weih'n wir den Tempel ein.

Du Heiliger! verschmähe nicht
Das Werk der Menschenhand.
Rein war der Wille, schwach die Kraft;
Du, der aus Chaos Welten schafft,
Blick' gnädiglich es an.

O! schaut, wie hoch am Firmament,
Sein Sternendom sich prächtig dehnt.
Er stützt auf Alpen-Säulen ihn,
O! blick' auf dies Gebäude hin,
Und betet, betet an!

Allmächtiger! wir beten an,
Dein ist allein die Macht!
In Demuth nah'n wir und Vertrau'n,
Was wir voll Ohnmacht Dir erbau'n,
O! blick' es gnädiglich an.

Undonnert, steht der Säulen Schaft
Jahrtausende, der Stürme Kraft,
Der Windsbraut finstre Majestät
Tobt um sie her, die Säule steht;
Er ist der Gott der Macht!

Allmächtiger! wir beten an,
Geheiligt werd' Dein Nam'.
Du, der mit ewig hehrer Pracht,
Den großen Weltendom gemacht,
Blick' gnädiglich herab!

*) Dieses Gedicht ist bei dieser Feierlichkeit zwar verheißt worden, jedoch noch nirgends gedruckt erschienen. Die Redaktion kommt daher mit Vergnügen dem Wunsche des geehrten Hrn. Einsenders entgegen, selbes, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Er ebnete der Milchstraß' Bahn,
Daß Sonn' an Sonne wandeln kann,
Und spannte das azurne Zelt,
Hoch über seine Wunderwelt.
Ihm Weih'n den Tempel wir.

Du Heiliger! verschmähe nicht
Das Werk der Menschenhand.
Du, der die Nacht voll Welten hängt,
In Dulder-Herzen Ruhe senkt,
Blick' gnädiglich herab.

Wir bauten Dem, der ewig war
Und seyn wird, Tempel und Altar.
Ihm, der den Bergen Federn gibt,
Doch auch das Wiesenblümchen liebt,
Weih'n wir den Tempel ein.

Allmächtiger! wir beten an
Dein ist die Herrlichkeit!
Der seinen Dom mit Alpen stützt,
Doch auch des Hirten Hütte schützt,
Beschüt' den Tempel uns.

Sein Tempel ist der Welten Schaar,
Die Erde ist sein Weih-Altar.
Seht! wie voll heil'ger Majestät,
Sein ew'ger Thron in Wolken steht,
Und betet kindlich an!

Du Heiliger! verschmähe nicht
Das Werk der Menschenhand.
So wie der Hoffnungsterne Licht,
Durch dunkle Lebenswolken bricht,
Blick' gnädiglich uns an!

Seht! der Gestirne hehre Pracht
Zieht still und friedlich durch die Nacht;
Schaut! wie des Glaubens Flammenschrift
Mit Allgewalt den Zweifler trifft,
Und huldigt seiner Macht.

Unendlicher! Dein ist die Kraft,
Die Macht, die Herrlichkeit.
Dich ahnden, suchen, finden wir
In Deiner Schöpfung, danken Dir
Und beten gläubig an.

Der Sternenkronen lichter Kranz,
Befralet seines Tempels Glanz.
Des Donners Feier-Stimme schallt
Darin mit heiliger Gewalt
Und predigt seine Macht.

In unserm Tempel hallet nur,
Des Menschen schwacher Ton;
Doch Der der Unschuld Flehen hört,
Nichts als ein reines Herz begehrt,
Hört gnädiglich ihn an.

Zum Sternenkranz erhebe dein Herz,
Du schwacher Mensch, beim Erden Schmerz,
O! hol dir aus dem Flammenmeer,
Trost, Stärke und Ergebung her,
Und wandle muthig fort.

Allmächtiger! wir blicken auf
Zum heiligen Sternen-Chor,
Und höher schlägt das matte Herz,
Und schwächer wird der Erden Schmerz,
Und freudiger der Sinn.

Gott schaut aus diesem Flammenmeer,
Voll Lieb' auf seine Kinder her,
Gießt in zerriss'ne Herzen Ruh
Und winkt uns Trost und Frieden zu,
Der Allbarmherzige!

O! weicht, wie diesen Tempel heut',
Dem ewigen Herz und Sinn.
Er, der den Ost mit Purpur malt,
In Wettern waltet, Sonnen strahlt,
Blickt gnädiglich herab.

J. C. Thielé,
t. russ. Rath.

Die Brautfahrt.

(Fortsetzung von No. 128.)

In dieser argen Noth erhielt in Leonardus Brust
der natürliche Trieb Gewalt mit Gewalt abzuwehren,
über sein Attachement gegen seinen Schwiegervater
die Oberhand: er raffte sich auf, und mit dem Ge-
danken „Sieg oder Tod,“ ergreift er ein Violon-
cell, und versucht sich durchzuhauen, aber die treu-
lose Waffe zersplittert nach den ersten Hieben. Nun
war es um ihn geschehen, denn es gelang dem Con-
trebassspieler, den Junker auf eine heimtückische
Weise, nämlich durch Unterschlagen eines Beines,
auf's Neue zu Boden zu werfen. Den Geigenbogen
gleich einem Siegeschwert hoch erhebend, den lin-
ken Fuß auf das burleske Ungeheuer gesetzt, ließ er
eine Intrada anstimmen, deren schmetternder Schall
alle Dhmächtigen aus ihrer Betäubung weckte.
Aber aus der Tiefe herauf schallte die Donnerstimme
des zum ersten Male Besiegten: „So wird ein
Bräutigam von seinem Schwiegervater behandelt?!“

— Und sieh da, wie auf Schwanenhälsen streckten
alle Köpfe sich empor, und wie von Welle zu Welle
das Brausen des Meeres, so geht von Mund zu
Mund das Wort: „Bräutigam? Bräutigam?“
Besonders die Gläubiger stiegen auf Tische und
Stühle, so gut es sich thun ließ, den deus ex ma-
china zu schauen, der aus dem Nichts ihrer Termine
die blanken Sämmchen schaffen sollte; und sie schie-
nen halbweg mit ihm zufrieden zu seyn. Der Sie-
ger zog zweifelnd und langsam mit einem fragenden
Blicke auf den Eulenburg den Fuß zurück; dieser
aber stand bleich, vernichtet und stumm vor der Ge-
stalt, die sich vom Boden aufrichtete, und hatte
kaum so viele Fassung, ihr hierbei behilflich zu
seyn. — Bräutigam? stotterte indessen auch Friede-
rike, und besah sich den Popanz durch ihre Vorg-
nette.

Ganz verblüfft bath der Herr Rat den geprü-
gelden Schwiegersohn um Vergebung, wäre aber
fast vor Schrecken gestorben, als er sah, wie des-
selben Fraß von schönem Nankin wie in Blut ge-
taucht aussah, und auch die Erde mit bedeutenden
Flecken gleicher Art bedeckt war. Aber der gute
Leonardus half ihm selbst aus der Verlegenheit mit
der ungestümen Frage: „Wo ist denn meine Braut?
Meine Braut möcht ich sehen!“

Das Fräulein hätte lieber in die Erde sinken
mögen; aber der Vater zog sie unter vielfältigen
Winken und Augenblinzeln aus dem Gemühle her-
vor, und zeigte sie dem sehnsuchtsvollen Liebhaber.
„Ah!“ war der Ausbruch der Bewunderung, mit
welchem Leonardus sie betrachtete; hierauf besann
er sich erst ihr einen Kräftfuß zu machen. „Apro-
pos,“ fuhr er sehr vergnügt fort, ich habe Ihnen
etwas mitgebracht.“ Mit diesen Worten griff er
mit beiden Händen in die Tasche seines Fraß's,
zog sie aber sogleich wieder blutroth heraus. „Die
verdammte Balgerei,“ schrie er „jetzt sind alle
Blutkirschen beim Teufel, sammt dem Nankinfrac.
Ich habe sie selbst gepflückt, sie waren so schön!“
„Hierbei zeigte er ihr seine Hände.

Ohne Umstände wischte er sich an dem Sacktuche
seines Nachbarn ab, der eben den Schweiß von sei-
ner Stirne trocknen wollte.

„Sie scheinen die Landwirtschaft zu lieben, denn
Sie haben da auf Ihrem Kopfe ein ganzes Blumen-
beet.“

Das Fräulein sprach kein Wort.

„Nur sind keine Schmalz, oder Gänseblüm-
chen, und keine Camomillen darunter. Die sollten
Sie nicht vernachlässigen.“

Friederike wußte nicht, ob sie sich ärgern, oder in ein lautes Gelächter ausbrechen sollte.

Sie griff in diesen Zweifeln nach ihrer Vorgnetzte.

„Zum Guckguck, Sie werden doch nicht blind seyn?“

„Ganz und gar nicht,“ versetzte nun Uhu's Tochter, beinahe außer sich, „ich sehe recht wohl, wenn ich“ —

Hier trat sie der Herr Papa gar unsanft auf die Behen; das kluge Kind verstand den Wink, wurde aber doch nicht gesprächiger, bis endlich der Herr Wirthschaftsrath für gut fand, dem lieben Schwiegersöhnchen sein Zimmer anzuweisen. Da versel das Fräulein in ein arges Zürnen, und verschwor sich hoch und theuer, daß sie nie eine solche Verbindung eingehen würde. Die ganze Assemblée schanderte, — besonders die Gläubiger.

4.

Helde nm u t h e i n e r J u n g f r a u .

Die holden Schönen, welche das gute Fräulein ihrer Theilnahme würdigen, fürchten gewiß, daß Friederike nach so abenteuerlichen Vorfällen, so ernstlichen Zumuthungen ihres Waters, eine schlaflose und qualvolle Nacht gehabt haben müsse: kei-

neswegß. Sie selbst versichert uns in ihren Memoiren, daß das Zuschließen ihrer Augen, und das Versinken in einen süßen Schlummer das Werk einer Sekunde war.

Aber aus dem wohlthuedenden Schlafe weckte sie am frühen Morgen Papa Uhu, dem sie schon dieser Störung wegen ein abscheulich griesgrämisches Gesicht machte; als er nun erst mit wiederholten Bitten, um seine Hoffnungen erfüllt zu sehen, in sie drang, fuhr sie in ihrem Zimmer, wie Juno im Olymp herum, da ihr Paris den Apfel verweigert hatte: „Nimmer, nimmer nehm ich den Laffen!“ war ihr ewiger Refrain, auf jede Vorstellung; gleichwie Cato nach Allem, was er sagte, hinzu setzte: „Karthago falle!“

„Gute, liebe Friederike,“ bath der Wirthschaftsrath, „sieh meine Feinde umgeben mich mit Netzen und Garnen; sie ziehen gegen mich aus, mit den Spießen und Schwertern der blinden Gerechtigkeit. Der Glanz unseres Hauses verlißt, durch ihn blüht er wieder auf. Zwei hundert tausend Thaler; Friederike, unschätzbar ist der Werth des Geldes. Greif zu, nimm den Talisman, der so willkommen uns in die Hände eilt.“

(Fortsetzung folgt .)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 14. Oktober 1826.

(Beschluß von No. 128.)

Der unermüdete ungarische Geschichtsforscher und Topograph, Georg v. Gyurkovics, Senator zu Preßburg, hat im Hepterus, in des Freiherrn von Hormayr Archiv für Geschichte u. s. w., und im Tudományos Gyűjtemény bereits viele schätzbare topographische, statistische und historische Aufsätze geliefert, und in der Handschrift mehrere ungarische Komitatsbeschreibungen zum Druck fertig, die nur einen Verleger erwarten. Christia n G e n e r j i c h, evangelischer Prediger zu Käsmark, gab eine Topographie und Geschichte der königl. Freistadt Käsmark und Beiträge zur Beschreibung des Lattagebirges (in Bredeky's topographischen Beiträgen und Dr. Sartori's pittoresken Taschenbüchern) heraus. Dr. S c h a m s (vormals Pharmaceut zu Peterwardein, jetzt Weinhändler in Pest *) ließ sehr gründliche (?) Topographien von Peterwardein, Pesth und Wien drucken, und Dr. B a l l u s c h beschenkte uns mit einer brauchbaren (obgleich ziemlich flüchtig geschriebenen) Topographie der königl. Freistadt Preßburg und seiner Umgebungen. Der geistreiche Baron Alois v. M e d n y a n s k y hat eine unübertroffene geographisch-statistische Beschreibung der neutraer Gespannschaft im Hepterus geliefert, so wie anziehende Beschreibungen alter ungarischer Burgen in dem historischen Taschenbuch, welches er nebst

Hormayr in Wien herausgibt, und andere topographische, statistische und historische Aufsätze über Ungarn im Hepterus, in Hormayr's Archiv und im Tudományos Gyűjtemény von ihm zu finden sind; er hat uns ferner mit einer meisterhaften pittoresken Waagezeile beschenkt und liefert treffliche topographische Artikel zur leipziger allgemeinen Encyclopädie. Prediger G r a i l i c h in Szurndorf (Festlers, des ungarischen Geschichtsschreibers, Geburtsorte) hat eine sehr gründliche topographisch-statistische Beschreibung des wieselburger Komitats in den vaterl. Blättern geliefert; der geistreiche magyarische Dichter, Graf J o s e p h v. D e s s ö f f y beschenkte uns mit anziehenden Briefen über den bartfelder Sauerbrunn in magyar. Sprache, und der lebenswürdige Veteran der magyar. Dichter und Literatoren *) F r a n z von K a z i n e z y mit interessanten Reisebeschreibungen ungarischer und siebenbürgischer Gegenden. Der gelehrte und fleißige Prediger G o t t l i e b G a m a u f zu Dedenburg hat eine Topographie und Geschichte der königl. Freistadt Dedenburg zum Druck fertig, und liefert schätzbare topographische und historische Artikel über Ungarn zur allgemeinen Encyclopädie und zum sehr brauch-

*) Man kann von ihm wahrlich, wenn man auf seinen großen Geist und auf seine unbesangene lebenswürdige Humanität und Geradheit sieht, das sagen, was P o p e von dem lebenswürdigen G o l d s m i t h (Steene) so treffend sagte: in wita man, in simplicity a child (dem Geiste nach ein Mann, der Einfachheit oder Natürlichkeit und Unschuld nach ein Kind).

*) Ein verwandtes Geschäft, denn der Wein ist ja auch eine Arznei!

baren wiener Konversations-Lexikon. Hr. v. Moesáry hat erst vor Kurzem eine treffliche Komitatsbeschreibung der neogroder Gapanischkeit in ungarischer Sprache drucken lassen. Dr. Kochel in Pesth besendete uns mit Beiträgen zur Beschreibung des karpatischen Gebirges. Prediger Wolfel in Modern schrieb eine interessante Topographie dieser konigl. Freistadt, und eine gründliche Schilderung des dassien Weinbaues im beyerns. — Uebrigens hat Stoh ein Werk über Ungarn (Pesth bei Wigand 1824) geliefert, welches obgleich es von Fehlern strotzt, aus dem Grunde nicht unbrauchbar ist, da man jetzt keine bessere deutsche Geographie von Ungarn hat. Kunitsch ließ eine neue topographische Beschreibung von Ungarn in zwei Theilen (Pesth 1825) erscheinen. Diese ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen, da das Werk — sonderbar genug — nur beim Verfasser und nicht bei einem Buchhändler zu bekommen ist, und ich muß daher vor der Hand mit meinem Urtheile in suspense bleiben. Uebrigens habe ich hier nur diejenigen Schriftsteller im topographisch-statistisch-mercantilschen Fache angeführt, die mir beigegeben sind, es mögen noch Viele seyn, deren ich mich jetzt nicht erinnere oder die ich nicht kenne, und diese mögen mir verzeihen, daß sie hier in diesem kleinen Repertorium nicht angeführt sind. *)

Hr. Ferencz fragt: „Eben so sind, vor mehreren Jahren, haltographirte Schilderungen der Bewohner Paunoniens (vom Hauptmann Bittesjy) erschienen, die, so weit es uns erinnerlich ist, charakteristisch genug gehalten waren. Gab es dazu nicht auch eine Beschreibung und war diese ausführlich und genügend? Ist die Auflage vergriffen? Wird sie nicht erneuert?“ Wie antworten Hr. Ferencz auf diese Frage, daß zu diesen ungarischen Volkstrachten Hr. v. Szapolyics den gedruckten Text lieferte, daß dieser ziemlich ausführlich und für die meisten Leser genügend ist; daß die Auflage noch nicht vergriffen ist, und daß noch mehrere hundert Exemplare der Kupfer und des Textes zu kaufen sind.

Auch fragt Hr. Ferencz, ob uns nicht die kostbare Waagreife des trefflichen Zeichners von Mednyánsky einen Beweis gegeben, daß auch in Ungarn, die Sache (nämlich die Schilderung pittoresker Reiten) geübt und mit Augen gesehen kann? Allerdings hat die in unserer Waagreife des trefflichen Zeichners v. Mednyánsky diesen Beweis geliefert und zwar nicht bloß den Ungarn, sondern auch den Oesterreichern, daher teig der Herausgeber von 264 lithographirten Donauansichten vom Ursprunge des Stroms bis zu seinem Ausflusse ins schwarze Meer, der Historienmaler und Inhaber eines lithographischen Instituts in Wien, Adolph Kunitsch, auf den Rath des durch pittoreske Schilderungen rühmlich bekannten Dr. Sartori in Wien, die Ausarbeitung des pittoresken, topographischen, ethnographischen, antiquarischen und historischen Textes eines ungarischen Gelehrten schon beabsichtigt, weil in diesem Prachtwerke (welches 264 ff. C. M. kostet) über hundert fünfzig Ansichten von Ungarn, Slavonien und dem Banat vorkommen, und der gewählte ungarische Gelehrte auch die Donau in Deutschland, Oesterreich und der Türkei aus eigener Ansicht kennt. Freilich ist diese pittoreske Beschreibung der Donaufahrt nicht so originell und ausführlich, wie die Waagreife, aber billige Beurtheiler werden bedenken, daß der Beschreiber nicht alle 264 Ansichten nach dem langen Laufe der Donau für aus eigener Ansicht kannte, wie der Zeichner von Mednyánsky alle Waaganhsichten, und daß ihm der Herausgeber (wie er in der Vorrede klagt) eine kleine Bogenzahl vorrathlich, die er dennoch, auf das Honorar verzichtend, überschritt, um etwas Vollständiges zu liefern.

Auch des Franzosen Beudant Verthümer und abgemackelte, zum Theil gegen unser Vaterland ungerechte Behauptungen wären nicht in deutscher Uebersetzung verbreitet worden, wenn die auf Pränumeration angekündigte Uebersetzung von Hänle, mit Berichtigungen von Professor Szijjery, zu Stande gekommen wäre, was leider nicht der Fall war, so wie auch früher eine in Ungarn verfaßte deutsche Uebersetzung von Townson's Travels in Hungary mit Berichtigungen nicht zu Stande kam, wohl aber eine kostspielige französische Uebersetzung mit allen Fehlern des Origina-

*) Die Merkwürdigkeiten des Königreiches Ungarn v. Thiele und Szepeshazy kennt Hr. Ferencz bereits mit den Lesern der Zeit aus der scharfen Kritik des Hrn. Professor Szijjery, (eine noch schärfere wurde dem Werke in der Felsö Magyar Országú Minerva zu Thil) und sie wurden daher von mir oben nicht angeführt.

als. — Ist nun nach dem bisher Angeführten die Behauptung des Hrn. Ferencz gegründet, daß „Windisch und Korabinsky in ihren herkulischen Bemühungen keine Nachfolger fanden“, und daß es die Schuld der ungarischen Schriftsteller sey, „wenn Ungarn für den Ausländer, ja oft für den Inländer selbst, eine terra incognita bleibt.“ Ich bin überzeugt, daß kein In- und Ausländer, der sich die obigen Schriften anschafft oder doch liest, mit Recht darüber klagen kann, daß Ungarn eine terra incognita ist, und Hr. Ferencz, dem wir keinen bösen Willen gegen die ungarischen Schriftsteller zumuthen wollen, scheint nur mit der topographischen, statistischen, mercantilschen und ethnographischen Literatur seines Vaterlandes zu wenig vertraut zu seyn.

Hr. Ferencz wünscht, den Hrn. Prof. Szijjery in Neufest insbesondere gern an der Spitze einer literarischen Unternehmung über Ungarns Topographie und Ethnographie zu sehen. Ich bezweifle nicht im mindesten die Fähigkeit des Hrn. Prof. Szijjery dazu (er hat davon auch in der Zeit durch die Berichtigung des Thiele-Szepeshazyischen Werkes Beweise gegeben) und gehere zu seinen Freunden und Verehrern, aber unter den oben angeführten Topographen, Statistiken und Ethnographen, insofern sie noch leben, (Bády, Schwartner, Szirmai, Bartholomäus, Bredetzky, Berzeviczy, Generich, sind bereits gewandert, quo plus Aeneas, quo Tullus et Ancus, — denn pulvis et umbra sumus), können die meisten in dieser Hinsicht ohne Anmaßung sagen: anch' io sono pittore! (auch ich bin ein Maler), z. B. Probst Fejer, Baron Mednyánsky, Szapolyics, Gyuritsch, Grailich. Das beste geographisch-topographisch-ethnographisch-statistische Werk über Ungarn käme durch den Verein der oben gerühmten ungarischen Gelehrten, denen sich Hr. Professor Szijjery würdig anreihen möchte, zu Stande; denn ewig wahr bleiben in jedem Fache die Aussprüche: non possimus omnia omnes, und vis unita fortior. Wäre also Hr. Ferencz lieber einen freundschaftlichen Bund unter jenen ungarischen Gelehrten zu Stande bringen, (wie zum Theil Szapolyics durch sein topographisch-statistisches Archiv, wenn es fortgesetzt werden wäre, bezweckte), als sie durch die Auszeichnung eines Einzigen zu entzweien trachten!

Was endlich die Geschichte unseres theuren Vaterlandes anlangt, so gebe ich Hrn. Ferencz gerne zu, daß Engel's Werk den Forderungen der Kritik und der historischen geschmackvollen Darstellung nicht ganz entspricht, und daß Engel oft, „mit sich selbst im offenen Widerspruche steht“ (daran war größtentheils der Mangel an Sichtung und Feile bei einem dreifachen Amte des Geschichtsmanns und seine Kränklichkeit in den letzten Jahren Schuld.) Ich weiß nicht, welches Werk im Manuscript von einem andern Gelehrten Hr. Ferencz meint, das weit besser seyn soll als das Engel'sche Werk. Meint er etwa das Felschleis'sche, das bereits in zehn Bänden bei Gleditsch in Leipzig erschienen ist? Fast sollte ich es glauben, da er dessen nicht erwähnt, denn es überreift, allerdings (trotz manchen Mängeln) das Engel'sche Werk sowohl an Kritik, als auch an geschmackvoller Darstellung, als auch an Unvortheiligkeit in Betreff der katholischen und der protestantischen Kirche in Ungarn. Die trefflichen ungarischen Werke über Ungarns Geschichte von Benedikt Virág (Magyar Századok) und vom Superintendenten Esiasz Budai, hätten auch nicht verschwiegen werden sollen. Das neue lateinische Compendium der ungarischen Geschichte (Historia pragmatica Regni Hungariae) vom Professor Paul Nagy in Grefwardin hat auch in Deutschland Beifall gefunden. Professor Generich's Compendium Historiae Regni Hungariae (nach Engel und Fessler bearbeitet) ist noch nicht von der Censur erledigt, und Professor Rumy's versprochenes lateinisches Compendium der ungarischen Geschichte, aus Mangel eines Verlegers, noch nicht der Censur vorgelegt.

So viel zur Berichtigung des Ferenczyischen Aufsatzes und zur Ehrenrettung der inländischen Schriftsteller *). Dixi et salvavi animam meam! Magyar si.

*) Schon der geistreiche Plinius der jüngere sagte sehr treffend: Mihi pulchrum imprimis videtur non pati occidere, quibus aeternitas debeatur, aliorumque famam cum sua extendere. Epist. Lib. V. Epist. 8.